



Brauchen wir in den Wissenschaftlichen Bibliotheken noch klassische Fachreferate?

Einführung von Wilfried Sühl-Strohmenger

Das Fachreferat ist in den deutschen Wissenschaftlichen Bibliotheken eine relativ neue Einrichtung, die erst im Laufe der 1960er-Jahre eine nennenswerte Bedeutung erlangte. Auf dem Bibliothekartag 1966 in Hannover hielt Rolf Kluth (Bremen) wohl den ersten Vortrag zu der Thematik: „Möglichkeiten der Zusammenarbeit von Vertretern gleicher und verwandter Fachreferate“.¹ Die Fachreferatskommission des VDB war – maßgeblich auf Initiative von Klaus Hilgemann (Münster), der auch Kommissionsvorsitzender wurde – erst 1991 ins Leben gerufen worden. Die Herausbildung der Fachreferate hängt historisch gesehen mit der seit dem Jahr 1893 in Preußen beginnenden Laufbahngeschichte des Höheren (wissenschaftlichen) Bibliotheksdienstes sowie mit den verschiedentlichen Berufsbilddebatten eng zusammen.² Damit ist auch impliziert,

dass sich das Fachreferat im Lauf der vergangenen Jahrzehnte gewandelt hat, nachdem ehemals die Auswahl der zu erwerbenden Fachliteratur, die Sacherschließung und die Fachauskunft, daneben teilweise die Leitung von dezentralen Fachbibliotheken in der Hochschule sowie die Pflege der Historischen Sammlungen und bibliographische Veröffentlichungen Eckpfeiler der Fachreferatstätigkeit gewesen waren. Das auf einem fachwissenschaftlichen akademischen Studium basierende Fachreferat war nicht selten mit Funktionsgaben in der Bibliothek verbunden und galt als Sprungbrett zu höherwertigen Stellen auf Führungsebene.

Jedoch sind einige dieser Gewissheiten, vor allem im Zuge der Bologna-Reformen sowie des digitalen Wandels und seiner einschneidenden Auswirkungen auf den wissenschaftlichen Medien- und Informationssektor, ins Wanken geraten. Welchen Stellenwert hat das klassische Fachreferat in den Wissenschaftlichen Bibliotheken heute noch? Ist es zukunftsfähig oder nicht? Zu diesen kontroversen Fragen nehmen im Folgenden Nadine Keßler und Inka Tappenbeck Stellung.

¹ Aufgefunden in: Verein Deutscher Bibliothekare 1900–2000. Bibliographie und Dokumentation. Zusammengestellt v. Felicitas Hundhausen. Wiesbaden: Harrassowitz, 2004, S. 404.

² Siehe dazu u.a.: Jochum, Uwe: Bildungsgrenzen – Die Ausbildung des Höheren Bibliotheksdienstes in Deutschland. In: Verein Deutscher Bibliothekare 1900–2000. Festschrift. Hrsg. V. Engelbert Plassmann u. Ludger Syré. Wiesbaden: Harrassowitz, 2000, S. 231–253; siehe auch die Beiträge in: Bibliothekare zwischen Verwaltung und Wissenschaft: 200 Jahre Berufsbilddebatte. Hrsg. v. Irmgard Siebert u. Thorsten Lemanski. Frankfurt a. M.: Klostermann, 2014 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderbände.111).

PRO

Dem Fachreferatssystem an Wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland wird seit Jahren der sichere Tod vorausgesagt. Begriffe wie *Approval Plan*, *Patron Driven Acquisition* (PDA) oder E-Book-Paket-Lizenzierung gelten quasi als Manifestationen dieses sicher geglaubten Untergangs. Freilich haben die grundlegenden Veränderungen in der bibliothekarischen Arbeit der letzten Jahre, zu denen auch diese Erwerbungsstrategien zählen, Auswirkungen auf die Fachreferatsarbeit. Doch machen sie diese noch längst nicht überflüssig, vielmehr bedarf es auch weiterhin in den wissenschaftlichen Bibliotheken der FachreferentInnen und deren Fachwissen. Denn wer sonst könnte – vom bisherigen traditionell betriebenen Bestandsaufbau abgesehen – im Vorfeld der Lizenzierung von E-Book-Paketen oder gesamten Verlagsangeboten eine profunde Einschätzung zu den Angeboten abgeben, wenn nicht die jeweiligen Fachkollegen? Oder wer soll das gegebenenfalls mögliche Veto-Recht bei PDA wahrnehmen?

Es mag sein, dass der Arbeitsaufwand in der konkreten fachbezogenen Literaturlauswahl zurückgeht, wie dies wohl auch aufgrund der steigenden Fremddatenübernahmen für die Lite-



Nadine Keßler

Fachreferentin an der Universitätsbibliothek Passau

KONTRA

Klassisches Fachreferat – was ist das? Kann man bei einem nur rund 100 Jahre alten Berufsbild¹ überhaupt von einer „Klassik“ sprechen? Betrachtet man die Praxis der Fachreferatsarbeit, so lässt sich immerhin feststellen, dass diese noch bis weit in die 1980er-Jahre hinein durch die Aufgabenfelder *Bestandsaufbau* und *Erschließung* hinreichend definiert war. Dieses Verständnis von „klassischem Fachreferat“ deckt sich mit der Wahrnehmung der Fachreferenten selbst, die mit dem Begriff mehrheitlich eben jene Aufgabengebiete identifizieren, z.T. ergänzt um historisch allerdings erst deutlich später hinzugekommene Tätigkeiten wie Fachinformations- und Informationskompetenzvermittlung.²

Aber ist dieses „klassische Fachreferat“ wirklich die bibliothekarische Antwort auf die Herausforderungen der Wissenschaft im 21. Jahrhundert? Diese Frage kann mit einem klaren „Nein“ beantwortet werden. Nicht nur relativieren neue Erwerbungsmodelle (Access versus Ownership, PDA etc.) die Bedeutung des lokalen Bestandsaufbaus. Auch die Frage, ob ein Fachstudium für die Sacherschließung notwendig ist, wird zunehmend kritischer diskutiert. Neben der damit verbundenen Marginalisierung der beiden Kernaufgaben des klassischen Fachreferats

1 Vgl.: Enderle, Wilfried: Selbstverantwortliche Pflege bibliothekarischer Bestände und Sammlungen. Zu Genese und Funktion wissenschaftlicher Fachreferate in Deutschland 1909-2011. In: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 36 (2012), S. 24-31.

2 Vgl.: Schröter, Marcus: Fachreferat 2011 – Innenansichten eines komplexen Arbeitsfeldes. In: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 36 (2012), S. 32-50.



Inka Tappenbeck

Institut für Informationswissenschaft an der Fachhochschule Köln

PRO

raturerschließung der Fall sein wird, doch kann das noch längst nicht den Rückschluss zulassen, dass das Fachreferatssystem gänzlich überflüssig wäre. Denn fachspezifisches Wissen sollte hier auch weiterhin die Grundlage für die bibliothekarische Arbeit sein. Ist doch einer der großen Vorteile der Fachreferatsarbeit jener, dass ein fachwissenschaftlich ausgebildeter Bibliothekar das jeweilige Fach in seiner Gänze im Blick hat und zwar sowohl in Bezug auf die Entwicklung des Faches in wissenschaftlicher Hinsicht als auch auf den Medienbestand einer Hochschulbibliothek. Kritiker mögen an dieser Stelle einwenden, dass an jeder Wissenschaftlichen Bibliothek Fachreferate fachfremd betreut werden müssen und somit das Argument der fachwissenschaftlichen

Ausbildung da nicht gelten könne. Dem entgegenzusetzen ist, dass es sich zum einen zumeist um fachverwandte Fächer handelt, die fachfremd mitvertreten werden und zum anderen aber bilden ein abgeschlossenes Hochschulstudium und die bibliothekarische Ausbildung die sichere Basis einer Einarbeitung in fachfremde Referate.

Die Betreuung einzelner Fachreferate durch wissenschaftliche Bibliothekare ist aber vor allem auch im Hinblick auf die so genannte dritte Säule der so genannten klassischen Fachreferatsarbeit, die Vermittlung, unabdingbar. Meines Erachtens scheint gerade in der Vermittlung der Schwerpunkt der Fachreferatsarbeit in der Zukunft zu liegen. Vermittlung ist insbesondere an Universitätsbibliotheken in zweifacher Hinsicht

zu verstehen: einerseits als Vermittlung des Bestandes an die Nutzer, zum anderen aber als Vermittlung zwischen Bibliothek und den jeweiligen Lehrstühlen und deren Anforderungen. Ein enger Kontakt zu den Lehrstühlen ist unverzichtbar. Bisher wurde dieser von den zuständigen FachreferentInnen gepflegt. Wie diese Kommunikation ohne Fachreferate fortgeführt werden sollte, ist mir unklar.

Es wird in Zukunft immer mehr darum gehen, die WissenschaftlerInnen an den Instituten und Lehrstühlen während des gesamten Prozesses ihres wissenschaftlichen Arbeitens zu unterstützen. Gegebenenfalls gehören dann je nach Fach zum Aufgabenportfolio der Fachreferenten auch die Zusammenarbeit im Forschungsdatenmanagement oder aber die Erweiterung der Informations-

KONTRA

ist es aber vor allem die Veränderung der Wissenschaft selbst, die ein neues Verständnis von Fachreferatsarbeit erfordert. Denn nahezu alle Wissenschaftsdisziplinen, von den technischen Fächern bis hin zu den Textwissenschaften, haben sich im Zuge der „digitalen Revolution“ verändert, haben neue Methoden, Fragestellungen und Arbeitsweisen entwickelt, bei denen digitale Daten, Informationen, Dokumente, Werkzeuge und Infrastrukturen eine zentrale Rolle spielen. Jedoch belegen zahlreiche Studien, dass Wissenschaftler in der Mehrheit über keinerlei effektive Strategien des Umgangs mit diesen digitalen Objekten und Produkten ihrer Arbeit verfügen.³ Dies gilt für den Umgang mit Forschungsdaten ebenso wie für das digitale Publizieren, insbesondere im Hinblick auf die Varianten des Open Access. Auch digitale Quellen

und Rechercheinstrumente sind kaum bekannt. Der Umgang mit virtuellen Forschungsumgebungen oder auch Web-2.0-Tools ist für viele Forscher ein Buch mit sieben Siegeln. Die Wissenschaftler der „Hochschule im digitalen Zeitalter“ fordern daher explizit entsprechende Unterstützung in jeder Phase ihres Arbeitsprozesses.⁴ Und genau hier liegt die Zukunftsaufgabe des Fachreferats. Denn die Bedarfe der Wissenschaftler an Unterstützung variieren von Fach zu Fach mitunter drastisch; Forschungsdaten in der Chemie sind etwas anderes als in der Ethnologie. Die geforderte Unterstützung lässt sich daher nicht nach dem „Gießkannenprinzip“ in gleicher Weise für alle Fächer erbringen. Sie setzt eine fachlich affine Qualifikation des Unterstützenden voraus. Der Fachreferent der Zukunft darf sich deshalb nicht auf den Aufbau,

die Erschließung und Vermittlung von Bibliotheksbeständen zurückziehen. Er muss mit den Gegenständen, Methoden und der Kultur seines Faches vertraut und über dessen Forschungsstrukturen informiert sein. Er sollte die fachlichen Netzwerke, Ressourcen und technischen Infrastrukturen (Repositorien, virtuellen Forschungsumgebungen) kennen und an der wissenschaftlichen Kommunikation teilnehmen. Ebenso wichtig ist die Vertrautheit mit den im jeweiligen Fach üblichen Formen des Publizierens und den Umgangsweisen mit Forschungsdaten. Auch die Frage der Einbindung neuer Informationstechnologien, etwa der Nutzung von mobilen Endgeräten oder Web-2.0-Funktionalitäten im Kontext von Lehre und Forschung, lässt sich nur fachspezifisch beantworten. Dabei geht es jedoch nicht darum, den Wissenschaftlern lediglich „Hilfe zur Selbsthilfe“ anzubieten, ihnen also die erforderliche Informationskompetenz zu vermitteln, um die vielfältigen funktionalen, technischen, rechtlichen, ökonomischen und ethischen Probleme des Umgangs mit In-

3 Vgl. u.a.: Kroll, Susan; Forsman, Rick: A slice of research life: information support for research in the United States. Report commissioned by OCLC Research in support of the RLG Partnership. 2010. <http://www.oclc.org/content/dam/research/publications/library/2010/2010-15.pdf?url=162948> (zuletzt abgerufen am 22.11.2014).

4 Vgl.: Hochschule im digitalen Zeitalter: Informationskompetenz neu begreifen – Prozesse anders steuern. Entschließung der 13. Mitgliederversammlung der HRK am 20. November 2012 in Göttingen, S. 16. <http://www.hrk.de/mitglieder/service/empfehlung-informationskompetenz/> (zuletzt abgerufen am 22.11.2014).

kompetenzkurse um weitere für das wissenschaftliche Arbeiten wichtige Skills. Es kann also keinesfalls darum gehen, den derzeitigen Zustand des Fachreferatssystems zu konservieren, vielmehr bin ich der Ansicht, dass sich das Aufgabenspektrum von FachreferentInnen in den nächsten Jahren kontinuierlich erweitern wird.

Bemerkenswert ist im Zusammenhang mit dem unvermeidlich geglaubten Untergang des Fachreferats doch, dass nach wie vor eine Vielzahl der Stellen für den höheren Dienst an Wissenschaftlichen Bibliotheken als Fachreferatsstellen ausgeschrieben werden, die auf genau dieses System rekurren. Wenn auch diese Ausschreibungen in vielen Fällen in Verbindung mit anderen Querschnitts- oder Leitungsaufgaben wie

zum Beispiel Open Access, Öffentlichkeitsarbeit oder der Leitung einer Teilbibliothek erfolgen.

Das Zeitfenster für die klassische Fachreferatsarbeit an den meisten Universitätsbibliotheken ist gewiss geringer geworden, zum Teil durch die oben dargestellten Veränderungen, vor allem aber durch die stetig wachsenden Zusatzaufgaben. In Zukunft wird es wohl immer weniger „reine“ Fachreferenten geben, vielmehr wird es „Fachreferat plus ...“ heißen. Das Fachreferatssystem aber sollte trotz aller Veränderungen weiterhin unbedingt bestehen bleiben. |

formationen selbst zu lösen – eine angesichts der wachsenden Komplexität und Dynamik der Informationswelt ohnehin zunehmend unrealistische Zielsetzung. Vielmehr geht es darum Kooperationen aufzubauen, in denen Wissenschaftler und Fachreferenten in engem und kontinuierlichem Austausch mit verteilten Aufgaben an einer gemeinsamen Zielsetzung arbeiten. Der Fachreferent der Zukunft fungiert in diesem Szenario als Berater des Wissenschaftlers in allen den Umgang mit Daten, Informationen, Dokumenten, Werkzeugen und Infrastrukturen betreffenden Aspekten, als kommunikative Schnittstelle zwischen Wissenschaftlern und ihren Partnern innerhalb und außerhalb der Hochschule. Dieses Konzept von Fachreferatsarbeit – das in der anglo-amerikanischen Bibliothekswelt in den Varianten des „embedded“ und des „liaison librarian“ bereits intensiv diskutiert und adaptiert wird⁵

– unterscheidet sich grundlegend vom „klassischen Fachreferat“: Im Fokus steht nicht der Bestand, dessen Aufbau, Erschließung oder Vermittlung, im Fokus steht der Wissenschaftler (jeder Qualifikationsstufe), dem der Fachreferent bedarfsbezogene Beratung und Unterstützung auf fachlicher Augenhöhe bietet. Voraussetzung für die Realisierung dieses Konzepts ist es jedoch, dass Bibliotheken die von ihrer Zielgruppe klar und deutlich formulierten Bedarfe ernst nehmen. Die Erfolgsgeschichte kommerzieller Suchmaschinen zeigt, welche Konsequenzen es hat, wenn Bibliothekare die Lösung informationsbezogener Probleme anderen überlassen. Wir können es uns nicht leisten, entgegen den sich verändernden Bedarfen unserer Klientel an irgendeiner „klassischen“ Variante unseres Berufsbildes festzuhalten. Der Abschied vom „klassischen Fachreferat“ ist alternativlos. |

⁵ Vgl.: Auckland, Mary: Re-skilling for Research. An investigation into the role and skills of subject and liaison librarians required to effectively support the evolving information needs of re-

searchers. 2012. <http://www.rluk.ac.uk/wp-content/uploads/2014/02/RLUK-Re-skilling.pdf> (zuletzt abgerufen am 22.11.2014)



Image
Access

/// made in germany



bereit für &

BOOKEYE® 4 V2 KIOSK

Bookeye® 4

Eine Produktfamilie für alle Anwendungen rund um das Scannen von Büchern, Zeitschriften, Zeitungen, Akten u. v. m.

Den Bookeye® 4 V2 für Vorlagengrößen bis A2+ gibt es in den Varianten Basic, Kiosk, Office und Professional. Scan2Pad verbindet den Bookeye® 4 Kiosk „wireless“ mit mobilen Geräten wie iPad, iPhone, Android Tablet oder Smartphone.

Image Access GmbH

Hatzfelder Straße 161 – 163, 42281 Wuppertal

+49 (0)202 270 580, info@imageaccess.de

www.imageaccess.de